

Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Jke.

Redaction: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) 1. Etage.

Expedition: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) parterre.

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Mk. pro Quartal (Zufendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelnummer 5 Pf. Durch die auswärtigen Commanditen und Postanstalten bezogen 1 Mark 10 Pf., incl. Abtrag 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insetionspreis für die fünfspaltige Beitzelle oder deren Raum 15 Pf., Reclamenzeile 30 Pf. — Gebühren für Extrablätter je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureaux, sowie die Commanditen in Warmbrunn, Hermsdorf, Petersdorf, Schreiberbau, Schmiedeberg, Landesbuth, Volkshain, Schönau, Lahn, Greiffenberg und Friedeberg a. Du. nehmen Inserat-Aufträge für das Hirschberger Tageblatt entgegen. Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733a im Nachtrage zum Post-Zeitungs-Katalog vermerkt.

Nr. 210.

Hirschberg i. Schl., Freitag, den 6. Dezember

1889.

Der europäische Zukunftskrieg.

Die unverbesserlichen panslavistischen Hezer in Rußland sind in ihren Erörterungen über den ihnen an's Herz gewachsenen europäischen Zukunftskrieg merklich kleinlauter geworden. Indem sich das ehemalige Rattoff'sche Blatt soeben wieder mit dieser seiner Lieblingsfrage beschäftigt, muß es zunächst für zweifellos erklären, daß Rußland bei seinem Zusammenstoß mit dem „Friedensbunde“ seine Grenzen gegen das Schwarze Meer und gegen Asien nicht entblößen könnte. „Nie, unter keiner Bedingung könnte Rußland seine in Turkestan, Transkasprien und Transkaukasien stehenden Truppen nach dem Westen schicken.“ Indeß, meint die Moskowskija Wiedomosti, genügen die dort befindlichen Truppen vollkommen, um die Türkei und Persien zu paralytisieren. In Transkaukasien und Transkasprien habe Rußland solche Stellungen inne, daß Persien oder die Türkei nicht einmal wagen werden, an Offensivoperationen zu denken. Noch weniger werde Rumänien wagen, an Offensivoperationen zu denken, da es im Falle einer Niederlage Alles verlieren könnte. Nur in einem Falle könnten Persien, die Türkei und Rumänien in dem Kriege des Dreibundes als dessen Bundesgenossen von Bedeutung sein: das wäre dann, wenn Rußland den Feldzug in der Hauptfront verlieren würde; aber gerade in diesem Falle wäre ihre Mitwirkung dem Dreibunde nicht erwünscht: „es liegt nicht im Interesse desselben, deren Erstarken zu fördern.“ (?) Möge der Ausgang der Ereignisse auf der westlichen Front aber welcher immer sein, im Osten könne Rußland stets die bedrohende Stellung der Begleiter des Dreibundes brechen. „Unsere Basis in den Tekin'schen Ländern ist derart, daß Persien früher aufhören kann zu bestehen, bevor wir an der Weichsel die Entscheidungsschlacht geliefert haben. (?) Wird dann die Türkei wagen, sich zu rühren?“

Moskowskija Wiedomosti giebt zu, daß Rußland um seine östlichen Grenzen besorgt sein müßte, es brauche aber dafür auch nicht einen Soldaten zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe in seinem Innern, während Oesterreich-Ungarn nicht alle seine Truppen in's Feld schicken könnte und Deutschland mehr als die Hälfte seiner Militärkräfte im Westen, in Elsaß-Lothringen, lassen müßte. Man wird sagen, daß die westliche Front Deutschlands von den Italienern gedeckt sei. Das sei aber keine dauerhafte Deckung, denn die inneren Verhältnisse könnten die Italiener zwingen, der werththätigen Theilnahme an dem Konflikte Deutschlands mit Frankreich zu entsagen.

Rußland hat jedenfalls, sagt Moskowskija Wiedomosti, nie den Krieg gesucht; es ist von aufrichtiger Friedensliebe erfüllt, es hat aber Bedürfnisse, hat unerläßliche historische Aufgaben, von denen es nicht zurücktreten kann und kraft eben dessen wird es — so sagen Viele — früher oder später mit Oesterreich und Deutschland zusammenstoßen müssen: Eine irrthümliche Berechnung. Früher oder später werden Oesterreich und Deutschland auch ohne Kampf alle Forderungen Rußlands gewähren müssen. Der Friedensbund wurde nur zu dem Zwecke erfunden, um die eigene Schwäche zu verdecken und die Zeit der Zugeständnisse in die Ferne zu rücken.

Wie man sieht, stellt sogar das sonst so kriegslustige und großsprecherische Moskauer Blatt Rußlands Sache auf den Frieden und es hofft Alles von der künftigen Zeit. Aber Zeit gewonnen, ist viel gewonnen! Und hoffentlich bringt die Zeit auch den Franzosen Rath und heilt sie von den überspannten Hoffnungen, die sie nun schon so lange auf den europäischen Zukunftskrieg, bezw. auf das famose französisch-russische Kriegsbündniß setzten. Es werden ja wohl in Frankreich mit der Zeit mehr und mehr Stimmen sich hervorkwagen, die den Joeben von dem Artillerie-Hauptmann Paul Morin in der Schrift: „Franzosen und Russen gegenüber dem Dreibund“ entwickelten Anschauungen beipflichten. Herr Morin bekämpft hier muthig die Träume von Haß und

Zwietracht, deren Erfüllung nur Hunderttausende von Familien in die Sklaverei des Glends stürzen würde. Er spricht es unerböhlt aus, daß Rußlands Kräfte an seiner Westgrenze dem vereinten Angriffe der Deutschen und Oesterreicher nicht zu widerstehen vermöchten und er zerstört mit unerbittlicher Schärfe die Legende von der überlegenen Ausdauer und Heldenhaftigkeit des russischen Soldaten und von der Leistungsfähigkeit der russischen Reiterei. Indem er die Schaffung des Dreibundes sodann als einen ungeheuren Erfolg für Deutschland anerkennt, insofern dadurch die französischen Wünsche nach dem Rhein zur Ohnmacht verurtheilt, die slavischen Ansprüche auf die Donau zurückgedämmt werden, spricht er unumwunden aus, daß jetzt der Friede geradezu eine Lebensbedingung für Rußland und Frankreich sei. Noch mehr, er rath seinen Landsleuten, die Verbindung mit Rußland aufzugeben und sich lieber um die Sympathien der europäischen Kulturvölker zu bewerben. Denn, sagt er, das panslavistische Rußland denkt nur an Eroberungen; Krieg ist der feste Glaube der Slaven; der Deutsche dagegen ist anders veranlagt, er will nur bewahren, was er erworben; er ist somit eine geringere Gefahr für den Nachbar, als der Russe. Käme es also je zum Zusammenstoß zwischen Oesterreich und Rußland, so müßte Frankreich unbedingt neutral bleiben, weil sein Dazwischentreten trotz alles furchtbaren Blutvergießens das Endergebniß des Kampfes nicht ändern könnte.

Der muthige Artillerie-Hauptmann zerstört den seinen Landsleuten lieb gewordenen Traum vom europäischen Zukunftskriege. Er wird darob wohl manche Aufsechtung erleiden müssen, sich aber mit dem Bewußtsein trösten können, daß er der Sache des Friedens, des gesunden Menschenverstandes und seines Vaterlandes einen Dienst geleistet hat.

Rundschau.

— Rumänische Blätter wissen von einer Eingabe zu berichten, welche angeblich Deutsche, die in der Bulgarei leben, dem Kaiser Wilhelm bei seiner neulichen Anwesenheit in Konstantinopel hätten überreichen lassen. In diesem Schriftstück sollen heftige Klagen über die in Bulgarien bestehenden Zustände enthalten sein. Danach herrsche in Bulgarien Ungezügtheit und Willkür, die Verfassung existire nur dem Namen nach, der Fürst sei nicht, wie die Verfassung bestimme, orthodoxen Glaubens, unschuldige Personen würden verurtheilt, eingekerkert und der Tortur unterworfen, das Brief- und Depeschengeheimniß werde fortwährend verlegt u. s. w. Zuletzt wird sogar verlangt, Deutschland solle sich mit Rußland über die bulgarische Angelegenheit verständigen. Der Inhalt dieses angeblichen Schriftstückes erregt das größte Mißtrauen gegen dessen Echtheit. Es ist nicht anzunehmen, daß Deutsche einen Schritt gethan haben sollten, von dessen gänzlicher Erfolglosigkeit sie von vornherein überzeugt sein mußten. Denn daß sich der Kaiser in die bulgarischen Angelegenheiten möchte einmischen wollen, wird selbst ein nur ganz oberflächlich mit der Politik bekannter Laie nicht annehmen können. Daher ist es wahrscheinlicher, daß die ganze Meldung um agitatorischer Zwecke willen erfunden wurde.

— In welcher rücksichtslosen Weise die Verfolgung des Deutsthums trotz der gebesserten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland auch gegenwärtig noch betrieben wird, dafür liefert die Now. Wr., das Hauptorgan der nationalen Hezer, einen sehr beredten Beweis. Es handelt sich dabei um die deutschen Ansiedler im Süden Rußlands. Das Blatt schreibt mit Bezug auf diese Folgendes: „Zu derselben Zeit, in der russische Uebersiedler wegen Mangels freier Ländereien in den inneren Gubernien gezwungen sind, die ferngelegenen und wenig bekannten Grenzmarken des Reiches aufzusuchen, gehen in deutsche Hände beständig ganze Kreise der Zekaterinoslaw'schen, Taurischen, Bessarabischen und anderer Gubernien über. Kürzlich sind in den Kreisen von Meli-

topol und Perekop Stellen zur Gewährung von Kredit und Hilfsmitteln an deutsche Kolonisten behufs weiterer Erwerbung von Landstrecken eröffnet worden. Zieht man die Menge der Hilfsmittel in Betracht, die in diesen Bureau's gewährt werden, so kann man mit fast absoluter Sicherheit darauf schließen, daß sie ansehnliche Zuschüsse aus ausländischen Quellen beziehen. Da diese Bureau's in Rußland ohne die erforderliche Genehmigung der Regierung arbeiten, ist dieser Tage, wie wir hören, die Verfügung ergangen, sie zu schließen und von ihnen Rechenschaft über ihre bisherige Thätigkeit zu verlangen. Außerdem wird, wie man uns mittheilt, gegenwärtig im Ministerium des Innern eifrig an einer Zusammenstellung von Daten über die ausländische Kolonisation im Süden Rußlands gearbeitet. Diese Daten sind von Beamten für besondere Aufträge im Ministerium gesammelt und auf Befehl desselben von den lokalen Verwaltungsbehörden zusammengetragen worden. Sie sollen als Beweismittel und Belege für das Vorhaben der Maßnahmen dienen, die zur Beschränkung der ausländischen Kolonisation in Rußland zur Zeit im Ministerium des Innern ausgearbeitet werden und, wie wir vernehmen, demnächst zur Bestätigung auf gesetzgeberischem Wege eingereicht werden sollen.“ — Ob die Unterstellung, daß die deutschen Kolonisten in Südrußland aus dem Auslande durch Geldmittel unterstützt werden, mehr als eine bloße Erfindung der Deutschenheze ist, mag vorläufig dahingestellt bleiben, wir glauben nicht daran. Denn woher sollten dafür die Gelder kommen? Aber es bleibt doch bemerkenswerth, daß das nationale Ruffenthum fortfährt, sich gegen die Deutschen mit allen Mitteln einer erbitterten und rücksichtslosen Barbarenpolitik zu erwehren.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Dezember. Der Kaiser hat heute Vormittag seine Reise nach Dessau angetreten. — Heute war hier das Gericht von einer Erkrankung des Reichskanzlers verberiet. Wie die „Nat. Ztg.“ aus bester Quelle erfährt, befindet sich der Reichskanzler wohl. — Die in verschiedenen Blättern verbreiteten Mittheilungen über ein zwischen der Regierung und den Kartellparteien abgeschlossenes Kompromiß in der Frage des Sozialistengesetzes sind, wie auch der Frk. Ztg. von hier mitgetheilt wird, unzutreffend. Das Kompromiß wird, wenn in dieser Session überhaupt, dann wohl erst in einem späten Stadium im Plenum zu Stande kommen. Die Kommission, die heute Abend wieder zu einer Sitzung zusammentritt, wird vermutlich resultatlos enden. — In hiesigen Hofkreisen bestreitet man, daß eine Verlobung zwischen dem russischen Thronfolger und der Prinzessin Margarethe geplant sei. Es sind dies allerdings solche Kreise, die ein derartiges Projekt nicht eher zu bestätigen pflegen, als bis es vollendete Thatsache ist. Die protestantisch-konservativen Zeitungen erinnern daran, mit welcher Schärfe sich gouvernementale Organe vor einiger Zeit, als dasselbe Gericht mit Bezug auf die Prinzessin Alty von Hessen zurückschickte, gegen den Uebertritt einer deutschen Fürstentochter zur griechischen Kirche ausgesprochen haben.

— Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge plant die kaiserliche Admiralität die Anlage eines Torpedohafens am Arröfens (kleiner Belt).

Landesberg a. W., 4. Dezember. Angebliche Unregelmäßigkeiten bei der Vertheilung von Staatsgeldern an die Ueberschwemmten beschäftigen gegenwärtig das hiesige Gericht. Es sind nämlich in letzter Zeit noch gegen drei frühere Schulden Anklagen erhoben worden, weil sie sich bei Vertheilung dieser Gelder haben Geschehen oder Vergütungen geben lassen.

Essen, 4. Dezember. Die Essener Bechenverwaltungen haben es einstimmig abgelehnt, die am Sonntag gestellten Forderungen anzunehmen, d. h. die entlassenen Arbeiter wieder aufzustellen.

Mannheim, 4. Dezember. Hier hat sich ein Verein nationaler Arbeiter gebildet, welcher sich die Bekämpfung der gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie und die Verhütung der weiteren Ausbreitung derselben in den Arbeitkreisen zur Aufgabe gemacht hat.

Darmstadt, 4. Dezember. Die Reise des Kaisers nach Worms erfolgt am 8. Dezember, Nachmittags, in Begleitung des Großherzogs und der Prinzen des großherzoglich Hessischen Hauses. Nach der Bestichtigung des Festspielhauses und der Festvorstellung erfolgt die Beleuchtung des Domes und der Liebfrauentirche, sowie des Lutherdenkmals. Bei der Rückfahrt des Kaisers nach Darmstadt findet eine allgemeine Illumination der Stadt statt. Den Präsidenten der beiden Kammern des Hessischen Landtages sind Einladungen zur Theilnahme an der Galatafel und der Festvorstellung im Hoftheater zu Darmstadt zugegangen. — Nach einer offiziellen Mittheilung kommt der Kaiser nicht nach Mainz.

Stuttgart, 4. Dezember. In dem kleinen Dorfe Reinsbronn bei Mergentheim ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Von den wenigen Hundert Einwohnern sind bisher über 70 erkrankt und 8 gestorben. Als Hauptursache der Seuche wird ein übelriechender, sumpfiger Teich angesehen, welcher mitten im Dorfe liegt.

Dresden, 4. Dezember. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer wurde dem in Erwartung eines „großen Tages“ außerordentlich zahlreich erschienenen Tribünen-Publikum eine arge Enttäuschung bereitet. Die Verhandlungen nahmen einen durchaus glatten Verlauf. Auf der Tagesordnung stand an erster Stelle die Interpellation der sozialdemokratischen Abgeordneten wegen des Befanntes gegen die Verurteilung gerichteten Erlasses des Chemnitzer Amtshauptmanns Dr. Fischer. Die Interpellanten fragen an: „Hat die Regierung Kenntnis von diesem Erlass und hat sie Stellung zu demselben genommen?“ Präsident Dr. Haberzorn richtete zunächst an den Minister des Innern von Rostitz-Wallwitz die Anfrage, ob und wenn er geneigt sei, die Interpellation zu beantworten. Der Minister erwiderte, er bedauere, die Beantwortung der Interpellation ablehnen zu müssen. Die Beantwortung der beiden Fragen an sich würde sich für ihn sehr einfach gestalten, allein in Folge eines nach Maßgabe des Erlasses vorgekommenen Straffalles sei seitens der Angeeschuldigten eine richterliche Entscheidung provozirt worden. Die den Gegenstand der an die Regierung gerichteten Anfrage bildende Rechtsfrage unterliege mithin der Entscheidung der richterlichen Instanzen. Unter diesen Umständen halte er es zur Zeit nicht für zweckmäßig und müsse seinerseits wenigstens Anstand nehmen, die Frage zum Gegenstand parlamentarischer Verhandlung zu machen. Ein vom Abg. Bebel gestellter Antrag auf Beseitigung der Interpellation fand nicht genügende Unterstützung.

Deutscher Reichstag.

29. Plenarsitzung vom 4. Dezember 1889.

Die erste Beratung des Antrages Barth (freil.), betreffend die Beseitigung des obligatorischen Arbeitsbuches für Bergarbeiter, wird fortgesetzt. — Abg. Stödel (Zentr.): Die Erregung unter den rheinischen Bergarbeitern sei gegenwärtig größer als im Frühjahr. Das patriarchalische Verhältnis, wie es vor 30 bis 40 Jahren zwischen Grubenbesitzer und Arbeitern bestand, ist verschwunden, denn die Grubenbesitzer haben keine persönlichen Beziehungen mehr zu den Arbeitern. Letztere unterstehen einem Verwaltungsbeamten. Aus dem früheren persönlichen Verhältnis ist ein sachliches geworden, das Eigentum am Bergbau ist Börsenpapier und darunter leidet zuerst der Arbeiter. Das ist kein gesundes Verhältnis und wenn die ultramontane Presse diese Angelegenheiten besprochen hat, so kann man nicht, wie der Abg. Klein gethan, von Hezereien sprechen. Hezen nennt man heute, wenn Jemand sich eines armen Arbeiters annimmt oder Uebelstände an die Öffentlichkeit bringt. Die Ursachen, die schließlich zum Strike führten, erregen seit Jahren die Unzufriedenheit der Arbeiter. Wie soll denn eine Zeitung durch einige Artikel darauf Einfluß üben. Wohl aber sind die Arbeiter vielfach ungerecht behandelt worden. So hat die märkische Knappschaftskasse den Arbeitern Jahre lang 80 000 Mark fällige Invalidentgelder vorenthalten und erst nach Jahre langem Prozeß herausgezahlt. Eine Reform der Knappschaftskassen ist dringend nötig; der heutige Zustand bildet einen beständigen Zantapfel zwischen den Bergarbeitern und Grubenbesitzern. Für den vorliegenden Antrag kann Redner aus den gestrigen vom Abg. Dr. Franz angeführten Gründen nicht stimmen. Daß die Schichten in Westfalen die kürzesten sind, ist richtig, aber nirgend wird so scharf in den Gruben gearbeitet wie in Westfalen. Die Hauptursache des Strikes war die schlechte Behandlung der Grubenarbeiter, die Lohnfrage kam erst in zweiter Linie in Betracht. Die Bergwerksaktien waren vor dem Strike um 30, 40 und 50% in die Höhe gegangen und die Arbeiter hielten sich nun allerdings für berechtigt, auch eine Lohnhöhung zu erlangen. Ten verhältnismäßig guten Löhnen stehen die hohen Preise von Wohnung und Lebensmitteln im Bergwerks-Revier gegenüber, so daß ein Bergarbeiter bei 4 Mark täglichem Verdienst nichts erübrigen kann. Noch heute halten die Grubenbesitzer eine Sperre aufrecht gegen gewisse Arbeiter, die beim Strike theilhaftig waren. Diese Arbeiter bekommen nicht nur nicht Arbeit, sondern verlieren auch ihre Invalidentpension. Man sollte doch ein Einsehen haben und ernstlicher daran denken, zum Frieden zu gelangen. Durch Arbeiterauschüsse könnte ein besseres Verhältnis angebahnt werden, aber davon wollen die Grubenbesitzer nichts wissen. Dazu komme, daß das Oberbergamt zu Dortmund das Vertrauen der Arbeiter verloren habe. Gelänge es jetzt wirklich, die Arbeiter zu unterdrücken, so werde der Kampf bald wieder um so heftiger entbrennen. Mögen die Arbeitgeber etwas nachgeben, damit wir bald dauernde friedliche Zustände bekommen. — Abg. Dr. Hamacher (natl.): Der Reichstag wird hier zum Gerichtshofe über eine wichtige Sache berufen. Die Resultate der stattgehabten Enquete liegen der preussischen Regierung vor; leider hat diese bisher es nicht für nötig gehalten, diese Resultate zu veröffentlichen. Die hier gehaltenen Reden entscheiden vielleicht über das Schicksal des deutschen Bergbaues. Die Westfälische Volkszeitung hat an Aufhebungen während des Strikes mehr geleistet, als irgend ein anderes Blatt. Der Redakteur Fußangel ist bereits auf dem Würzburger Katholikentage von den Ultramontanen desavouirt worden, weil er sich dort Angehörigkeiten erlaubte. Heute hat er für sein Blatt einen Sigredakteur bestellt, unter dessen Namen das Blatt weiter geht. Ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß die Herren Schmidt-Eberfeld und Baumbach sich sehr verdient gemacht haben um die Beilegung des Strikes, doch waren die Andeutungen über die prinzipielle Stellung der Arbeitgeber nicht richtig. Es ist auch nicht richtig, daß die Arbeitgeber ihre Ansicht gegen Arbeiterauschüsse geändert hätten, nachdem sie erfahren, daß der Reichstanzler diese Ausschüsse nicht wolle. Die Arbeitgeber haben ihren prinzipiellen Standpunkt, mit den Arbeitern nicht verhandeln zu wollen, ausgegeben und sich auf den Boden des Berliner Protokolls gestellt, obwohl dasselbe bei ihnen vielfach keinen Anklang fand. Die Arbeitgeber saßen ihre Beschlüsse; im Bochum erklärten sich die Arbeitervertreter mit diesen Beschlüssen einverstanden und es sollte an einem bestimmten Tage die Arbeit überall wieder aufgenommen werden. Das geschah nicht, vielmehr erließen die Arbeiter eine Proklamation, es seien die Versprechungen der Rechen nicht gehalten worden und sie verweigerten die Arbeit. Bei einer genaueren Untersuchung dieser angeblichen Fälle erwies sich keiner als begründet und selbst die Arbeiterführer mußten anerkennen, daß sie an Stelle der Beantworten vielleicht noch strenger gehandelt hätten. Bei 150 Betrieben kann nicht jeder Posten mit vollkommenen sittlich durchgebildeten Menschen besetzt sein. Unfreundlichkeit und Ungezogenheiten sind auf beiden Seiten vorgekommen, aber so schlimm wie in Schlesien waren die Verhältnisse in Westfalen nicht. Der

Strike hat die Frage aufgeworfen, ob das patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber fortbestehen oder eine neue Form dieses Arbeitsverhältnisses gefunden werden müsse. Am Ende des 19. Jahrhunderts wird man die Arbeiter als gleichberechtigt mit den Arbeitgebern anerkennen müssen. Ein freundliches Wort des Unternehmers vermag viel. Aber ich würde mich schämen, wenn die elenden Karikaturen wahr wären, die man gestern hier von den Arbeitgebern entworfen hat. (Der Präsident rügt den Ausdruck „elende Karikaturen.“) Mögen die Arbeitgeber sich bemühen, gemeinschaftlich mit den Arbeitern neue Formen zu finden zu einem Verhältnis, das für beide Theile wohlthuend wirkt. Die Aufgabe ist eine ernste, man veräume sie nicht: Disceite moniti! — Staatssekretär Dr. v. Bötticher: Die Debatte hat den Verbündeten gar keinen Anlaß, sich zu betheiligen. Zu Initiativ-Anträgen muß zunächst der Bundesrath Stellung nehmen. Was die Enquete anbetrifft, so ist dieselbe noch gar nicht beendet. Aber der Ernst, mit dem die Enquete begonnen, birgt dafür, daß das Ergebnis derselben kein negatives sein wird. Darum festina lente. Daß der Friede hergestellt wird, kann Niemand mehr wünschen, als die verbündeten Regierungen. — Abg. Dr. Windthorst (Zentrum): Das festina lente ist nicht am Plage, wo Gewalt droht. Da hätte sofort ein Spezialkommissar entsendet werden müssen. Die Sache ist die wichtigste, welche bisher den Reichstag beschäftigt hat. Die Erörterung der Sache ist nicht vorzeitig, sie wird beruhigend wirken. Die Arbeiter setzen ihre ganze Hoffnung auf das ihnen vom Kaiser gegebene Wort und es ist zu hoffen, daß der Kaiser sein Wort einlösen wird. Daß die Thätigkeit der Presse den Strike veruldet habe, ist nicht nachgewiesen. Die Arbeiter sollten nie vergessen, daß sie nur gemeinsam mit den Arbeitgebern Etwas erreichen können, niemals aber durch Kampf und Lärm. Es macht fast den Eindruck, als ob Herr Hamacher und die Nationalliberalen das Bedürfnis hätten, ein wenig Kulturkampf in die Sache hineinzuziehen. Die Arbeitgeber in Westfalen mögen die Sperre aufheben, sonst sind schlimme Tage zu befürchten. In Schlesien sind die Dinge geregelt Dank der Einwirkung der Arbeitgeber, in Westfalen ist es nicht der Fall. Lasse man den Arbeiter bei den Wahlen seine Freiheit, gebe man ihm die Orden zurück. Beim Kulturkampf hat man die Unzufriedenheit der Leute auf's Höchste gesteigert. Die Arbeitgeber mögen deshalb zur Nachgiebigkeit gemahnt sein, die Arbeiter aber mögen sich vor jeder Gewaltthätigkeit hüten. — Abg. Hamacher (natl.): Die Hauptpersonen beim Strike waren unreife Burschen und für das Bild, welches der Abg. Frohme gestern von den Bergarbeitern entworfen, werden diese sich am wenigsten bedanken. Die Hauptsache bei dem Strike war die Lohnfrage, und lediglich um sich einen höheren Lohn zu verschaffen, wurde die Bewegung mit einem Kontraktbruch begonnen. Dazu war es nötig, den Grubenbesitzern alle möglichen Untugenden vorzuwerfen. Der Antrag, der hier zur Diskussion steht, ist ganz unbegründet, denn auch die Gewerbeordnung läßt es zu, daß der Arbeiter bei seinem Abgange ein Zeugnis verlangen kann. Auch enthält das preussische Berggesetz eine Ausnahmebestimmung zu Gunsten der Arbeiter. Es ist auch bisher von Seiten der Arbeiter nicht eine einzige Petition eingelaufen zur Unterstützung des Antrages. Daß die Arbeitgeber es an dem guten Willen, Frieden herzustellen, nicht fehlen lassen werden, darat ist nicht zu zweifeln. — Die Debatte wird geschlossen. Das Schlusswort nimmt Abg. Baumbach (freil.), um darzutun, daß die freisinnige Partei das Verdienst habe, die Strike-Angelegenheiten im Reichstage gründlich erörtert zu haben. Soeben geht eine Depesche ein, wonach am Sonnabend eine große Bergarbeiter-Versammlung stattfindet, um über einen neuen Strike zur Beseitigung der Sperre zu beschließen. Der Abtheilung leidet an dem Uebel, daß er die Einführung des obligatorischen Arbeitsbuches hauptsächlich verhindert hat, er ermöglicht die Anbringung geheimer Zeichen. Aus diesem Grunde ist es für die Bergarbeiter ebenso schädlich, wie für andere Arbeiter. Den Arbeitgebern wäre zu empfehlen, sich nicht so sehr auf den Standpunkt des vornehmen Mannes zu stellen. Damit ist die erste Lesung beendet. Kommissionsverweisung ist nicht beliebt, die zweite Lesung findet daher im Plenum statt. Morgen 12 Uhr: Etat (Eisenbahnen).

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Für die vereinigte deutsche Linke reichte Mener in der Eröffnungssitzung des Reichsrathes folgende Interpellation an die Regierung ein: „Welche Stellung nimmt die Regierung gegenüber jenen staatsrechtlichen Ansprüchen, wie sie in den Beschlüssen des böhmischen Landtages vom 9. November niedergelegt sind, ein? Hält sie sich nicht verpflichtet, diesen die Grundlagen des Staates bedrohenden Bestrebungen mit allem Nachdruck entgegenzutreten? Hält sie es noch immer für zulässig, den berechtigten Ansprüchen der Deutschen in Böhmen gegenüber sich ablehnend zu verhalten?“ In der Begründung heißt es, die Königskrönung komme der Auflösung des einheitlichen österreichischen Staatsverbandes gleich. Das czechische Staatsrecht wende sich aber auch, wie aus den Beschlüssen des Rumpflandtages erhelle, gegen die Deutschen in Böhmen, was wieder alle Deutschen Desirrecht erzeuge. Die Zustände in Böhmen seien durch das passive Verhalten der Regierung sehr traurige; eine Verständigung zwischen Czechen und Deutschen fast nicht mehr denkbar. — Fast alle Wiener Morgenblätter erblicken in dem gestrigen dem Reichsrathe vorgelegten Budget einen unseugnaren Fortschritt in der Finanzlage, deren Konsolidirung nunmehr auf dauernde Grundlagen gestellt sei. Die Neue Freie Presse bemängelt nur den mit Rücksicht auf die Erhöhung der Einnahmen zu geringen Ueberschuß, während die Presse den gegen das Vorjahr gemachten Ueberschuß angesichts der bedeutenden Ausgaben für militärische, wirtschaftliche und kulturelle Zwecke als ein wichtiges Moment ansieht. Wadowice, 4. Dezember. Gestern erzählte der Treiber Band jene unerhörten Geschichten, welche, als sie durch die Anklageschrift bekannt wurden, so außerordentliches Aufsehen hervorriefen: wie Löwenberg mittelst eines Weckers nach Hamburg und an den „amerikanischen Kaiser“ telegraphirte und wie die Auswanderer für diese „Telegramme“ zahlen mußten; weiters wie für Schiffskarten, die höchstens 65 Gulden kosten, auch 90 und 95 Gulden verlangt und bezahlt wurden; wie ihnen ordinäre Anzüge im Werthe von 2 Gulden um den Preis von 6 und 7 Gulden verkauft wurden — für alle diese Thatsachen macht Band den Löwenberg verantwortlich. Der Treiber Baranel bestätigte Vieles von diesen Aussagen. Band erzählt nachträglich, daß ihm Landerer 10 Gulden schenkte und dafür verlangte, er möge dem Zeitinger, der für die Bremer Agentie Auswanderer warb, den Kopf mit einem Stein zerschlagen. Löwenberg und Landerer leugnen das Alles. Nach dem Angeklagten Band wurde der Treiber Hobur vernommen. Derselbe sagt aus, daß die Auswanderer thatsächlich in Schweinefäulen untergebracht

waren und im Auftrage der Schiffahrts-Gesellschaften die Treiber, mit Stöcken bewaffnet, zu den Zügen auszurücken hatten. Schließlich gab Baranel an, daß ihm Herz während der jetzigen Verhandlung eine Belohnung versprach, wenn er seine gravirenden Aussagen gegen Herz und Löwenberg zurückziehe. Auf Grund dieser Aussage beschloß der Gerichtshof über Antrag des Staatsanwaltes, daß die Hauptangeklagten während der Dauer der ganzen Verhandlung von den übrigen Angeklagten separirt werden. Es wurde u. A. der Konduktur Zuzinsfest vernommen, welcher nachwies, daß er im Ganzen 5 Gulden Kopfgeld erhielt, und daß er ursprünglich jedwede Dienstleistung der Agentie verweigerte, aber das Zirkular der Bahndirektion habe ihn gezwungen, anders zu handeln.

Schweiz. Im Schweizer Nationalrath beantwortete am Mittwoch Bundesrath Droz die Interpellation Müller in Betreff der Äußerung des Grafen Herbert Bismarck im Reichstage über die Bundesgenossenschaft der Schweiz im Kampfe gegen die sozialistischen Bestrebungen und gegen die Verfolgungen der deutschen Sozialdemokratie in der Schweiz. Er habe, so führte Herr Droz aus, aus dem vom stenographischen Bericht des Reichstages mitgetheilten Wortlaut der Rede des Grafen Bismarck den Sinn nicht herausfinden können, daß zwischen beiden Staaten Vereinbarungen zum Zwecke eines gemeinsamen Vorgehens gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie bereits getroffen seien oder im Begriffe seien, getroffen zu werden. Die Note vom 10. Juli d. J. sei das letzte Wort der schweizerischen Regierung in dieser Angelegenheit gewesen. Zur Erneuerung des Niederlassungsvertrages seien noch keine Schritte gethan worden, er könne aber konstatiren, daß die Beziehungen der Schweiz zu Deutschland dieselben seien wie früher.

Italien. Die Regierung beschloß, einen Kreuzer des atlantischen Geschwaders nach Brasilien zu entsenden. Die französischen Debatte tadeln diese Maßregel als widersprechend den vorgestrichen Erklärungen Spullers, als zwecklos und für Brasilien verkehrend.

Frankreich. Ein inländisches Konfession hat bei dem Arbeitsministerium ein Gesuch eingereicht zur Ertheilung der Konzession zum Bau einer Brücke über den Kanal.

— Nach einer Pariser Meldung legt König Milan den Königtitel ab und nimmt den Namen Graf Takowa an.

— Aus Calais meldet man zum fünften Male in diesem Jahre den Bruch des Telegraphenkabels, das Frankreich durch die Nordsee mit Dänemark verbindet. Französische Zeitungen machen dazu die merkwürdige Bemerkung, daß hier kein Zufall, sondern eine feindliche Absicht zu Grunde liege. Das Nordsee-Kabel mit Dänemark sei für Frankreich die einzige direkte Verbindung mit Rußland, und diese abzuschneiden, oder schon der Versuch der Möglichkeit dieses Vorhabens, dessen Bedeutung noch im Schooße der Zukunft liege, müsse für gewisse (!) Gegner Frankreichs von nicht zu unterschätzendem Interesse sein.

England. Der Ausstand der hiesigen Dockarbeiter wurde durch Vergleich beigelegt.

Rußland. Das Journal de St. Petersburg bemerkt in bestimmtester Weise die Meldung der Daily News über türkisch-russische Verhandlungen wegen Abtretung eines Theiles von Armenien gegen Verzicht Rußlands auf die türkische Kriegsschädigung.

— In wohlunterrichteten Kreisen wird versichert, Großfürst Wladimir sei vomAREN angewiesen worden, die französische Regierung über den Jarenbesuch in Berlin zu beruhigen. Dies sei gelungen.

— Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Zar leicht erkrankt sei.

— Die in Petersburg auftretende epidemische Grippe, „Influenza“, von deren großer Ausbreitung unter allen Schichten der dortigen Bevölkerung wir berichtet haben, dauert noch immer ungeschwächt fort. Die Krankheit scheint eine schwerere Form des fieberhaften Bronchialkatarrhs zu sein und wird vielfach als ein Vorläufer der Cholera betrachtet.

— Aus dem Gouvernement Lublin sind neuerlich 241 jüdische Familien, fast durchgehends österreichische Staatsangehörige, mit dem Verbote der Rückkehr ausgewiesen worden. Die Fremdenpolizei, die kurze Zeit lässiger gehandhabt wurde, wird nun wieder mit voller Strenge geübt.

Ägypten. Die ägyptische Regierung hat einen Dampfer nach Sanafir geschickt, um Stanley und Emin Pascha abzuholen.

China. In Wien ist während einer Theatervorstellung eine Zuschauertribüne eingestürzt, wodurch 200 Personen das Leben eingebüßt haben.

Ostafrika. Der Korrespondent des New-York Herald ist am 29. November Nachmittags in Suva mit Emin Pascha, Stanley, Cafati u. s. w. zusammengetroffen. Emin Pascha theilte ihm mit, daß er in den Dienst des Scheive wieder einzutreten wünsche. Am Abend desselben Tages waren Emin Pascha, Stanley und Cafati von Freiherrn v. Gravenreuth zu einem Mahle geladen. Herr v. Gravenreuth beglückwünschte bei dieser Gelegenheit Emin Pascha, Stanley und deren Gefährten über ihren erfolgreichen Marsch von Zentralafrika aus. Stanley antwortete, indem er den deutschen Unternehmungsgestir und die zivilisatorischen Fähigkeiten der Deutschen pries.

* * *

Gern hätten wir unseren Lesern und, aufrichtig gesagt, auch uns eine Polemik mit dem hiesigen deutschfreisinnigen Blatte erspart. Unseren anfänglichen Wunsch, den täglichen Angriffen des Boten a. d. R. auf die Nationalliberalen und seinen fortwährend über diese Partei verbreiteten Unwahrheiten gegenüber eine strenge Zurückhaltung zu beobachten, mußten wir bald angefihts der Heftigkeit und Ständigkeit der Ausfälle des Boten fahren lassen. Mochte uns eine solche Zurückhaltung bei der bedauerlichen Unfähigkeit des gegnerischen Blattes, sich in seinen Ausführungen sachlich zu verhalten und sich eines leidenschaftslosen Tones zu befleißigen, noch so wünschenswerth erscheinen, die mit dem Zuslebenreten unseres Blattes übernommene Pflicht, der Vergewaltigung der politischen Meinung eines großen Theiles der Bevölkerung dieser Gegend, dem von dem Boten ausgeübten Terrorismus entgegenzutreten, nöthigte uns, bei allzu trassen Ausfällen des genannten Blattes nicht stillzuschweigen. Daß es in ruhiger, sachlicher Weise geschehen ist, wenn wir, gezwungen durch die Angriffe von der anderen Seite, dieses Stillschweigen brachen, dafür ist jeder einzelne Leser unseres Blattes Zeuge. Es ist einfach

eine Umdrehung der Thatsache, wenn der Bote heute behauptet, wir hätten zuerst angegriffen, wir hätten dem Streite ein persönliches Element verliehen. In demselben Athem, da der Bote diese Beschuldigung ausspricht, verspricht er, „die Personen vollständig aus dem Spiele zu lassen und nur einmal die Sache anzusehen“. Wie wenig er im Stande ist, ein solches Versprechen zu halten, illustriert er durch seine folgenden Auslassungen. Da hängt er den Angehörigen unserer Partei das geschmackvolle Wort „Fitzsockenliberalen“ an, da redet er von „Zweideutigkeit“ derselben, er beschuldigt uns „direkter Lügen“, wir hätten den Abgeordneten Barth „karrikiert“, spricht von „politischer Schrafschneiderei“, „Verleumdungen“, „politischer Heuchelei“, „nationalliberalen Hurraschreien“ und verweist schließlich auf die Behauptung, wir hätten den hiesigen deutschfreisinnigen Wählern „Patriotismus u. Vaterlandsliebe abgesprochen“, eine offenkundig unwahre Behauptung, die richtig an dieser Stelle zu bezeichnen uns der Wohlstand verbietet, ebenso wie wir die Insinuation näher zu charakterisieren unterlassen müssen, welche darin liegt, wenn der Bote die hiesigen Nationalliberalen mit für die „schmähslichen Angriffe“ auf Kaiser Friedrich, mit dafür verantwortlich macht, daß gegen die Kaiserin Friedrich, wie der Bote sich ausdrückt, „gehetzt und gewüthet“ worden ist. Der Versuch, seine Leser gegen die Nationalliberalen mit derartigen Mitteln zu verhexen, wird höchstens bei denen verfangen, welche blindlings auf das Schwören, was sie gedruckt im Bote finden. Gott sei Dank schrumpft aber die Zahl derselben immer mehr zusammen, seitdem der Bevölkerung dieses Kreises Gelegenheit geboten ist, auch andere Meinungen und Darstellungen zu lesen. Wie kann man überhaupt eine ganze Partei verantwortlich machen für etwaige Fehler oder Vergehen Einzelner aus ihrer Mitte? Mit demselben Rechte könnten wir die gesammte deutschfreisinnige Wählerschaft verantwortlich machen für die Auswüchse ihrer Partei, wie sie im Bote und in den Gebahren einzelner ihrer Wortführer zum Ausdruck kommen. Davon aber sind wir weit entfernt. Niemals haben wir die deutschfreisinnigen Wähler dieses Kreises angegriffen, unsere Auseinandersetzungen haben sich stets gegen den radikalen Theil der deutschfreisinnigen Presse und gegen gewisse deutschfreisinnige Führer gerichtet und wir sind gezwungen, gegen den Bote den Vorwurf absichtlicher Unwahrheit zu erheben, da er uns beschuldigt, den Patriotismus und die Vaterlandsliebe der deutschfreisinnigen Wähler dieses Kreises verdächtigt zu haben. Wir fordern den Bote auf, im Hirschbg. Tagebl. auch nur eine Stelle zu bezeichnen, welche seine Behauptung zu rechtfertigen vermag. Ist er dazu nicht in der Lage, so bleibt der Vorwurf absichtlicher Unwahrheit an ihm hängen! Wir haben unsere beim Volke Unzufriedenheit erregenden Blättern und den vom Geist des Widerspruchs befehlten radikalen Wortführern geltenden Aussetzungen jederzeit durch sachliche Angaben unterstützt. Der Bote aber beschränkt sich darauf, die Nationalliberalen und uns mit einer Fluth von — wir wollen das häßliche, wenn auch richtige Wort vermeiden — Beleidigungen zu überhäufen! Der unparteiisch Urtheilende, nüchtern Denkende, selbst wenn er grundsätzlich zur Partei der Deutschfreisinnigen gehört, wird anerkennen, daß dem Bote die von ihm angenommene Maske tugendhafter Entrüstung herzlich schlecht zu Gesicht steht. Was den kurzen sachlichen Inhalt — soweit von solchem die Rede sein kann — des Entrüstungsartikels im Bote anbetrifft, so versucht auch damit der Bote, seine Leser auf den Holzweg zu führen. Durch die hochtrabenden Worte der Zuversicht auf einen glänzenden Wahlsieg zittert die heimliche Angst. Der dießseitige Wahlkreis war vor 10 Jahren in nationalliberalen Händen. Als Herr v. Bunsen sich 1878 hier wählen ließ, war er nationalliberal. Wenn in der Wahl 1881 die große Majorität sich auf ihn vereinigte, trotzdem er damals zu den Sezessionisten sich gewendet hatte, so hat das der Deutschfreisinn sich weniger auf's Konto zu schreiben als es vielmehr der Unlust der Wählerschaft anzurechnen war, sich von dem bisherigen tüchtigen und beliebten Abgeordneten abzuwenden, zumal die nationalliberale Partei eine Vertretung in der Presse nicht hatte. 1884 erhielt Herr v. Bunsen von 12043 Stimmen 7681, 1885 der deutschfreisinnige Kandidat, Herr Dr. Barth, von 9877 Stimmen ca. 6000 und 1887 fielen auf den nationalliberalen Kandidaten rund 4000 Stimmen. Ob da die spöttische Bemerkung des Boten, es handle sich um einen bloßen Versuch der Nationalliberalen, hier eine politische Rolle zu spielen, angebracht ist, möge sich Jeder selbst sagen. Die Nationalliberalen dieses Kreises haben dasselbe Recht, hier eine Rolle spielen zu wollen, wie jede andere Partei. Möge der Bote nur auf seinem hohen Pferde weiter reiten und den Mund möglichst voll nehmen, er wird es nicht hindern können, daß neben ihm auch Andersgesinnte ihrer Meinung zu ihrem Recht zu verhelfen suchen. Die nicht mißzuverstehende Drohung, bei der Wahlagitation ein „schönes Register nationalliberaler Sünden“ entrollen zu wollen, wird daran ebensowenig was ändern. Sachliche Auseinandersetzungen

dienen stets in erwünschter Weise zur Klärung der Meinungen, gegen Rohheiten und Beschimpfungen, von welcher Seite solche auch kommen mögen, die schließlich doch nur das Grab für das Ansehen desjenigen sind, von dem sie ausgehen, wird man sich schon zu schützen wissen! Ob unser Blatt nach dem Erachten des Boten Anspruch auf Wichtigkeit hat, ist uns ziemlich gleichgültig. Vielleicht meint der Bote das nicht ernst. Sollte er's aber ernst meinen, so ist es um so schlimmer für ihn, — dann wird er eines Tages zu seinem Leidwesen überzeugt werden, daß, — nun der Bote kennt ja auch den alten schönen Wahrspruch, daß Hochmuth vor dem Falle kommt.

Lokales und Provinzielles.

Hirschberg, den 5. Dezember.

* Für die heimischen Geschäftsleute wollen wir denn auch ein Wort einlegen. Es geschieht leider häufig, daß gerade die kaufsfähigsten Provinzbewohner ihren Bedarf an Geschenken aus den Großstädten, nicht selten durch briefliche Bestellung, beziehen. Handeln so Bewohner von Orten, deren Geschäftsleute nichts zu bieten vermögen, so kann man dieses Verfahren verständlich finden. Unser Hirschberg aber bietet Alles, was das von weihnachtlichen Ansprüchen erfüllte Herz begehrt. Man glaube doch nicht, daß man in der Großstadt, eben deshalb weil sie Großstadt ist, besser und billiger kauft. Kann man wirklich diesen oder jenen Gegenstand in der Hauptstadt billiger erwerben, so muß man doch bedenken, daß der geringe Vortheil durch die Nebenkosten des Bezugs wett gemacht wird und daß man dabei etwas empfängt, was man nicht selbst beschafft und gewählt hat. Es giebt allerdings auch Frauen, die so sparsam sind, daß sie, um billiger einzukaufen, ein Retourbillet zweiter Klasse nach Görlitz lösen. Sie gleichen der prächtigen Hausfrau, die, zu Berlin N. wohnhaft, täglich mit der Droschke nach Berlin S. fuhr, weil sie dort das Pfund Fleisch um 10 Pfennige billiger bekam. Glaube man nicht, daß man irgendwo anders billiger und besser kauft! Die Hirschberger Gatten und Gattinnen, Papa's und Mama's, Bräutigams und Bräute, Verehrer und Verehrten können überzeugt sein, daß sie in Hirschberg gut und billig kaufen. Wir empfehlen keine Namen. Jeder kennt ja die leistungsfähigen Geschäfte jeder Branche. Man beherrze unsere Worte und kaufe hier! Auch in dieser Beziehung müssen wir Alle Lokalpatriotismus zeigen!

* Folgende Petition aus höheren Kreisen ist uns heute mit der Bitte um Veröffentlichung und Unterstützung zugegangen: Verehrliche Redaktion!

Hier sitzen wir auf fahlem Thron
Der blätterlosen Zweige, die
Der Schnee bedeckt, hoch, wie noch nie.
Wohin der Blick zieht — lauter Schnee,
Das thut dem Vogelherz gar weh!
Der weite Tisch, der uns gedeckt
Sonst ist, liegt tief im Schnee versteckt.
Dabei bläst kalt der Wind uns an,
Zum Rudel, wer's vertragen kann!
Nirgends ein Körnlein zu süßigen,
Angsttropfen möcht' vor Noth man schwitzen.
Bis wieder die Kirchsäume blühen,
Und Erbsen winken, lockend grün,
Ist's aus mit unserm Sang und Klang,
Hat uns vertilgt des Glends Graus,
Reißt uns in seinem guten Drang
Der Mensch nicht aus dem Bsch heraus.
Drum die hochwerthe Redaktion
Verdien' sich einen Gotteslohn
Und führ's den Menschen zu Gemüth/
Wie ich uns kein Weizen blüht,
Und male möglichst schwarz es aus
Welch' Unglück wohl entstand' daraus,
Wenn an des Winters argen Schlingen
Wir Vögel all' zu Grunde gingen.
Mit wenig Krumen ist's gethan,
Dann hat kein Frost, Schnee, uns was an,
Dann woll'n wir uns wohl schon durchpressen
Und sicher nicht den Dank vergesse,
Und kommt der Venz nach Wintersqualen,
Mit frohem Lied die Hilf' bezahlen;
Ich, Spaz, der hier mit unterschrieben,
Bin zwar im Sang zurückgeblieben,
Jedoch werd' ich durch munteres Schrein
In gleicher Weis' erkenntlich sein.
So, nun erhör'n Sie unsern Jammer,
Hochachtungsvoll Spaz und Goldammer
Und alle andern Vögelein,
Die schwer bedroht die Winterspein.

r. Ein schwarzebernes Portemonnaie mit 3 Mark auf dem Feigenmund als verloren angemeldet.

* Gartenbau-Verein im Riesengebirge. Die heutige Sitzung des Vereins wurde bald nach 3 Uhr vom Vorsitzenden, Herrn Hofgärtner Teichler-Erdmannsdorf, eröffnet. Zunächst schritt man zur Rechnungslegung. Dieselbe ergiebt eine Einnahme von 272,48 Mark und eine Ausgabe von 60,95 Mark, mithin verbleibt ein Bestand von 211,53 Mark. In der alsdann vorgenommenen Vorstandswahl wurde Herr Hofgärtner Teichler-Erdmannsdorf als Vorsitzender, Herr Handelsgärtner Siebenhaar sen.-Hirschberg als stellvertretender Vorsitzender, Herr Kunstgärtner Weinhold-Hirschberg als Kassirer, Herr Siebenhaar jun.-Hirschberg als Bibliothekar, Herr Handelsgärtner Krieger-Hirschberg als Schriftführer, Herr Siebenhaar jun.-Hirschberg zum stellvertretenden Schriftführer, Herr Kunstgärtner Viebig-Hirschberg wieder- und Herr Kunstgärtner Riesel-Gummersdorf als Beisitzer bzw. Revisoren neugewählt. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung wurde die Anschaffung eines Schranken zur Unterbringung der Bibliothek beschlossen. Ferner wird der Beitritt zum Verein deutscher Rosenzüchter beschlossen. In Folge

Bezugs des Herrn Kunstgärtner Schulz aus Lomnitz wird Herr Kunstgärtner Ulrich-Warmbrunn als Referent gewählt. Hierauf wurde über die Kultur-Erfolge im verflossenen Jahre referirt und als vortheilhafte Gemüsearten die Markt-Erbse Wilhelm I., die Stangenbohne Königin Wachs, eine Sorte Kohlrabi von Reisinger und der Blumenkohl Algier empfohlen. Auf eine Anfrage seitens des Herrn Kunstgärtner Scholz-Schmiedeberg wegen der Fabrikation des Johannisbeer-Weins gab Herr Hofgärtner Teichler eine ausführliche Beschreibung zur Gewinnung des Johannisbeerweins. Auf die Tagesordnung der am 6. Februar stattfindenden Sitzung wurde, da die Debatte über die Kultur-Erfolge der vorgedrachten Zeit abgebrochen wurde, dasselbe Thema gesetzt. Als fernere Punkte der Tagesordnung wurden aufgestellt: Beschlussfassung über den Beitritt zum schlesischen Gartenbau-Verein sowie ein Bericht über Beilschneiderei. Den Schluss der Versammlung bildete die Aufnahme von drei neuen Mitgliedern.

* Himmelserscheinungen im Dezember. Von den beiden unteren Planeten ist Merkur gar nicht, Venus nur noch ganz kurze Zeit vor Sonnenaufgang sichtbar. Die Sichtbarkeit des Mars, der in diesem Monat im Sternbild der Jungfrau an dem Sterne Spica nahe vorübergeht, ist weiter im Zunehmen; derselbe geht zuletzt schon gegen 2 Uhr Morgens auf. Noch länger ist die Dauer der Sichtbarkeit des Saturn, der unweit des Sternes Regulus im Löwen in der zweiten Hälfte des Monats schon gegen 9 Uhr Abends aufgeht. Jupiter nähert sich mehr und mehr der Sonne und wird in diesem Monat ganz unsichtbar. — Der Vollmond fällt auf den 7. Dezember, der Neumond auf den 22. Dezember; derselbe ist mit einer totalen Sonnenfinsternis verbunden, die jedoch nur in der nördlichen Hälfte Südamerikas, dem mittleren Theile des atlantischen Ozeans und in Afrika sichtbar ist.

* Unser schlesischer Landsmann, der Ostafrikareisende Rund ist Dienstag aus Kamerun wieder in Wilhelmshaven eingetroffen und von dem Generalsekretär der Gesellschaft für Erdkunde, von Dankelmann, empfangen worden, um von demselben nach Berlin begleitet zu werden. Hauptmann Rund begiebt sich von Berlin nach einem Besuch bei seinen Verwandten in Görtz nach Gastein zur Kur, um Heilung von seinem rheumatischen Leiden zu suchen.

* Die kürzlich in Berlin abgehaltene Winterkonferenz des deutschen Staatsbahn-Verbandes hat beschlossen, ihre nächste Konferenz am 3. Juni 1890 in Hirschberg abzuhalten.

— Beschränkung von Vergnügungen. Die Behörden bringen in Erinnerung, daß in der Zeit vom Montag nach dem zweiten Adventssonntag bis zum 1. Weihnachtstage, d. i. vom 10. bis einschließlich 25. Dezember, die öffentlichen Tanzvergnügungen und ähnliche öffentliche Lustbarkeiten verboten sind; daß am 1. Weihnachtstage und am Vorabend desselben, d. i. am 24. und 25. Dezember, alle Tanzvergnügungen und ähnliche Lustbarkeiten, also auch die nicht öffentlichen, untersagt sind und daß am 1. Weihnachtstage, d. i. am 25. Dezember, nur Musikaufführungen und theatralische Vorstellungen ersten Inhalts stattfinden dürfen.

* Giersdorf, 5. Dezember. Das von der Warmbrunner Kapelle gestern Abend in „Dämmers Gasthof“ gegebene Konzert war in Folge der ungünstigen Witterung nur mäßig besucht. Die einzelnen Nummern des fein gewählten Programms wurden wiederum recht wacker gespielt und ernteten wohlverdienten Beifall.

* Schmiedeberg, 4. Dezember. Verschiedenes. Die Summe der im Monat November gefallenen Niederschläge beträgt im Ganzen 37,05 Millimeter. Der meiste Niederschlag erfolgte den 29. mit 14,2 Millimeter. Es waren überhaupt an 14 Tagen Niederschläge, darunter an 9 Tagen Schnee und an 1 Graupeln zu verzeichnen. An 2 Tagen war Nebel. — Bei der hiesigen Postamts-Meldestelle erfolgten im vorigen Monat 35 Anmeldungen und 45 Abmeldungen. — Die Verpflegungsstation verabreichte im November an 26 Personen Mittagbrot und an 160 Personen Abendbrot und Nachtquartier. — Auf dem Standesamte wurden 12 Geburten und 8 Sterbefälle angemeldet, sowie 5 Eheschließungen vollzogen.

* Löwenberg, 5. Dezember. In Betreff der beabsichtigten Queisthal-Eisenbahn Sagan-Löwenberg ist am Sonntag in Sagan ein Komitee zusammengetreten, die Herren Bürgermeister Büffel, Rittergutsbesitzer Dignowitz u. A. — Für jene schon seit einem Jahrzehnt beabsichtigte Eisenbahnlinie Bunzlau-Löwenberg-Hirschberg interessiert man sich nicht weniger hier als in Hirschberg. Daraus bezügliche Schriftsachen sind bereits von hier nach Hirschberg und Berlin abgesandt worden. — Das bisherige Mitglied für den hiesigen Kreis zur Handelskammer in Hirschberg, Herr Kaufmann Wilhelm Hanke sen., ist wiederum gewählt worden.

* Sagan, 4. Dezember. Montag Abend entgleiste in der Nähe von Klopschen der Packwagen des Güterzuges 3408. Veranlassung dazu gab der starke Schneefall, welcher sich Nachmittags eingestellt. Der Wagen mußte ausgehakt werden. Der Zug traf mit 135 Minuten Verspätung hier ein. Die Züge verkehren jetzt zumeist mit geringen Verspätungen, doch wären dieselben bedeutender, wenn nicht vor den Personenzügen stets 2 Lokomotiven in Thätigkeit gesetzt würden.

* Striegau, 4. Dezember. Das Opfer eines plötzlichen Schredes wurde vorgestern Nachmittag auf einer Schlittenpartie nach Stanowitz die Frau Bankier Meißner von hier. Durch Sturz des einen und Zurückspringens des anderen Pferdes gerieth der Schlitten plötzlich in den flachen Chausseegraben, in dem er stehen blieb, worauf die Insassen ausstiegen. Dieser Vorfal erregte Frau M. derartig, daß sie kurze Zeit darauf am Herzschlag verchied.

* Breslau, 4. Dezember. Bischof und General-Superintendent. In Breslau ist allgemein bemerkt worden, daß an der Tafel beim Kaiser zwar der Fürstbischof Dr. Kopp — jedoch weder der evangelische General-Superintendent Professor Dr. Erdmann noch sein berufener Vertreter anwesend waren. Es liegt hier, meint die Fr. Ztg., jedenfalls ein Versehen des Oberhofmarschallamtes vor, was um so bedauerlicher ist, als der allgemein verehrte General-Superintendent der Provinz Schlessien, Professor Dr. Erdmann, in diesem Jahre sein 25jähriges Jubiläum gefeiert hat.

* Glogau, 4. Dezember. Das 4. Gebot. Ein trauriges Bild stiftlicher Verwahrlosung bot der frühere Barbier, jetzige Arbeiter Paul Wagner aus Grünberg, ein etwa 33 Jahre alter Mensch, der sein Leben im Trunk und Müßiggang dahindringt und nun vor der Strafkammer stand. Auf der schiefen Ebene des Lasters fortschreitend, ließ sich Wagner schließlich auch zu Mißhandlungen seines alten Vaters hinreißen. Eines Morgens, nachdem ihn sein Vater zur Arbeit geweckt hatte, sprang der Mann auf den letzteren zu und schlug ihm einen Topf auf den Kopf, sodas die Scherben des Topfes den Vater arg verletzten. Einige Zeit darauf schlug der gewaltthätige Mensch seinen Vater (Fortsetzung in der Beilage.)

Familien-Nachrichten.

Verlobungen:
Hrl. Ida Richter mit Herrn Dr. med. Leopold Galewski in Breslau.
Geburten:
Ein Sohn: Hrn. Eduard Schmidt in Herminenhütte bei Laband.
Ein Mädchen: Herrn Gutsbesitzer Max Baude in Hohen-Wilkau.
Sterbefälle:
Herr Dr. Stutsch in Neisse. Herr Rentier Max Tauber in Breslau.
Frau Marie Noack, geb. Frlge, auf Forsthaus Ober-Stephansdorf.
Frau Pauline Gerber, geb. Leopold, in Reichenbach i. Schl.
Herr Theodor Wlosche in Breslau.
Herr pension. Kreisförster Wilhelm Eckert in Neumittelwalde.

Nützlichstes

Weihnachtsgeschenk

für Jedermann ist ein Schock Leinen, welches manchmal sehr nützlich zu Leib- und Bettwäsche gebraucht wird. Weißgarniges festes Leinen in 67-224 cm Breite fabricirt und versendet die

A. Vielhauer, Schreibendorf

gegen Nachnahme ab hier das Schock (33 1/2 Meter) von 11 u. 12 Mk. an, u. verlangt nicht Conventirendes zurück. Preisliste gr. u. fr. Preise sind 33 1/2 % billiger als jede Concurrenz. Jeder Probe-Auftrag führt zu dauernder Freundschaft. 257a

Handtücher zu Spottpreisen.

Empfehle mein großes Lager von Cigarren guter abgelag. Qualitäten von Fabrikern ersten Ranges von 25 bis 200 Mark per Kiste.
Echte Havana-Importen 1889er Ernte, ff. Cigaretten in großer Auswahl
Carl Oscar Galle Nachfolger
Robert Lundt.

Piano= Fabrik L. Herrmann & Co. Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianos in neucreuzsait. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versandt frei, mehrwöchentliche Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mark monatlich an. Preisverzeichnis franko.

Laubsäge-Utensilien, Laubsäge-Arbeitskasten mit vollständiger Einrichtung, Werkzeugkasten mit vorzüglichen, brauchbaren Werkzeugen ausgestattet, empfehlen in guter Auswahl
Teumer & Bönsch, Schildauerstraße 1 und 2, Präsent-Bazar, Haus- und Küchenmagazin.
Künstl. Zähne und Plomben sowie Umarbeitungen und Reparaturen schnell, dauerhaft und billig.
Max Hoffmann, Zahntechniker, Markt 41, Schmiedeberg, Markt 41, schrägüber vom Rathhause.

Kaum ein anderes Nahrungs- und Genussmittel hat eine solche internationale Verbreitung durch die ganze Welt erlangt, wie die
Chocoladen- und Cacao-Fabrikate von Gebr. Stollwerk, Köln a. Rh.
Wo immer die Cultur ihre Wege bahnt, sind sie als Nahrungs- und Labe-Mittel willkommen, um bald unentbehrlich zu werden.
Die sorgfältigste Auswahl und die auf vieljähriger Erfahrung beruhende Behandlung und Verwendung der Rohproducte, die Fabrikation unter Anwendung der neuesten und besten zu dem Zwecke in eigener Maschinenfabrik gebauten Maschinen, die völlige Reinheit der Fabrikate haben diesen ihren Weltruf geschaffen und erhalten.
Die Preise sind so gestellt, wie sie nur die bedeutenden Einkäufe der Rohstoffe und der ausgedehnte Fabrikbetrieb ermöglichen.
Man achte beim Einkauf auf die Fabrikmarke und volle Firma, womit alle Tafeln und Schachteln versehen sind.
Vorrätig in Hirschberg bei F. Korsetzky, G. Nördlinger u. b. Cond. H. Merin, A. Scholtz und Conditor G. Wahnelt; in Bolkenhain bei C. Muth und A. Schüttig; in Friedeberg a. Qu. bei G. B. Carganico, W. Kunkel u. bei W. Menz; in Greiffenberg bei Gustav Hubrich und bei Apoth. Lindner; in Hermsdorf u. d. Kynast bei Hermann Schäpe; in Hohenfriedeberg bei G. S. Salut, E. Glau, Apoth., O. Opitz; in Janowitz bei H. Scholz; in Lähn bei R. Mutter & Co.; in Landeshut bei Conditor W. Finke und bei August Werner; in Liebau bei J. G. Schmidt; in Liebenthal bei Apotheker W. Boes und bei August Kindler; in Löwenberg bei Paul Ertner, Wilhelm Hanke, Rud. Hamann und bei Julius Menzel; in Marklissa b. Bruno Bürngen; in Petersdorf bei Paul Bufe; in Schmiedeberg bei A. Hentschel und bei H. Tschentscher; in Schönbürg bei Jos. Bischoff und bei Apotheker O. Quersfurt; in Schönau bei Rud. Liebich und bei Adelb. Weiss; in Warmbrunn bei G. Dänzer, Conditor E. Leusehner, G. Exner und Franz Nawrot.

Meine auf das Reichhaltigste mit Neuheiten ausgestatteten Weihnachts-Ausstellungen
Bahnhofstr. 64 und Lichte Burgstr. 1 sind eröffnet.
A. Scholtz, Chocoladen, Marzipan- u. Zuckerwaaren-Fabrik.

Heinr. Neugebauer's Conditorei Nr. 1, Schmiedebergerstraße Nr. 1, empfiehlt seine Weihnachts-Ausstellung bestehend in civ. Baumsachen, ff. Confituren in verschiedenen Dessins und mäßigen Preisen. Ganz besonders mache auf meinen allerfeinst. Marzipan, sowie echt schles. Honigtuchen aufmerksam. Um gütigen Besuch bittet hochachtungsvoll D. O.

Wilhelm Bergmann, Hofjuwelier, Warmbrunn, gegründet 1803 mehrfach prämiirt empfiehlt zu Festgeschenken:
Aparate Broches in schön geschliffenen, klaren, echten Amethysten, Gold- und Rauchtropfen, von 3 Mk. ab, ferner Armbänder, Colliers und Nadeln in gleichen Steinen zu entsprechend billigen Preisen, Mineraliensammlungen für Schüler, in eleganten Holzkästchen (enthaltend 30 Exemplare mit Verzeichniß) für 5 Mk., Gravirungen in Siegelringe und Beschäftigte von Wappen und Monogrammen in heraldisch schöner Ausführung, Reichhaltiges Lager aller Edel- und Halbedelsteine in den elegantesten Fassungen; speziell Neuheiten in Mondsteinschmucksachen.
Prachtvolle originelle Kippes in Stein und Bronze.
Auf Wunsch Auswahlsendungen.

Geschäftsverkehr. Ein Hausgrundstück in verkehrsreicher Kreisstadt, Bahnhof und wohlh. Umgegend, beste Lage, Wohnhaus massiv und schön, bringt gute Mietsertr., Speicher und Höfen, Stallung, Hof, Einfahrt etc., worin seit vielen Jahren Getreidegeschäft vorthellhaft betrieben wird, ist wegen Todesfall für 9500 Thlr. bei ca. 1500 bis 2000 Thlr. Anzahl. u. zu solidem Zinsfuß, lange feststeh. bleib. Restausgaben bald zu verkaufen. C. Niedergesäss, Haynau.

Villa-Verkauf. Eine Villa (Kobbau im Schweizerstil) zu Landeshut i. Schl. an der Bahnhofstraße belegen, enthaltend 9 Zimmer, Kammern, Souterrain und Zubehör, Badeeinrichtung, Gas- und eigene Wasserleitung, nebst Garten und einer Baustelle ist für einen Gesamtpreis von 8500 Thaler zu verkaufen. Offerten unter A. W. postlagernd Landeshut i. Schl.

Sierzu 1 Beilage.

8- bis 10 000 Mark werden zum 1. Januar 1890 zur Vergrößerung eines sehr rentablen Geschäfts, bei einem Zinsfuß von 6 pCt. und 6 pCt. auf Amortisation, gesucht. Genügende Sicherheit vorhanden. Nicht ausgeschlossen ist die Theiligung am Geschäft als Socius. Gest. Offerten unter Z. Z. 99 hauptpostl. Breslau.

Ein feines herrschaftl. der Neuzeit eingerichtet. Haus, in schönster und bester Lage in Liegnitz, nahe der Bahn, ist gegenw. anderw. Unternehm. zu verkaufen. Offerten erb. unter P. W. 100 an die Annoncen-Expedition von Herm. Weiss in Liegnitz.

Eine Wassermühle, an Stadt u. Bahn, gut gebaut, 2 Mahl-, 1 Spitzgang, auch reich. Kraft, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres bei C. Niedergesäss, Haynau.

Arbeitsmarkt. Ein kräftiger Laufbursche melde sich in der Expedition des Hirschberger Tageblatt.
Eine ältere Köchin, ehrlich und willig, wird per 2. Jan. gesucht. Frau Erich Schneider, Liegnitz, Schützenstr. 17.
Suche zum baldigen Antritt eine Fach gründlich versteht. Freifrau von Feilitzsch, geb. von Seidlitz, Pfaffendorf bei Schweidnitz.
Für meine Kolonialwaaren-, Delikatessen- und Wild-Handlung suche ich per 1. Januar 1890 einen jünger. Kommiss. Zeugnisse sind vorher einzusenden. Persönliche Vorstellung erwünscht. Bruno Weiss, Binzig i. Schl.
Per 1. Januar 1890 suche ich ein freundliches, anständ. Mädchen, evang., welches im Buchsach firm ist, als Kassirerin. Angabe der Ansprüche und Empfehlungen erbittet unter Beifügung einer Photographie. Theophil Paetzold, Groß-Bauditz.
Für mein Kolonial- und Delikatessenwaaren-Geschäft suche ich zum sofortigen Antritt 2 zuverlässige Kommiss. Persönliche Vorstellung erwünscht. Eduard Köstlich, Woblan.
Ein Sohn aus achtbarer Familie, welcher Lust hat, die Handlung zu erlernen, findet in meinem Kolonialwaaren-, Wein-, Tabak-, Cigarren-, Samen- u. Milch-Geschäft p. 1. April 1890 Stellung. Otto Weirich, Liegnitz, Breslauerstr. 9.

Vermiethungen. Schützenstraße 12 ist die 1. Etage mit Balkon per 1. April 1890 zu vermieten.
3 Stuben sind Neujahr zu vermieten bei 356 E. Feige, Markt 22.

Vergnügungs-Kalender. Altes Schiesshaus Heute Freitag: Schweinschlachten. Fröh 10 Uhr: Wellfleisch und Wellwurst. Abends: Wurstabendbrot, wozu freundlichst einladet 5336 H. Hoerner.

Vereins-Anzeigen. z. h. Au. 9. XII. h. 6 1/2. M. C. III. Vaterländischer Frauen-Verein. Die geehrten Mitglieder werden zu der am Montag, den 9. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, im Confirmanden-Saale des evang. Cantorhauses stattfindenden General-Versammlung ergebenst eingeladen. Hirschberg, den 1. Dezember 1889. Der Vorstand.
Berein ehemaliger 47er. Sonnabend, den 7. Dezember cr., Abends 8 Uhr: APPELL im Vereinslokal.

mit einem Hammer auf die Hand. Unter Anklage wegen Diebstahls und der Mißhandlung in drei Fällen gestellt, erkannte die Strafkammer unter Freisprechung von der Anklage des Diebstahls und der Mißhandlung in einem Falle, gegen den Angeklagten wegen Mißhandlung in zwei Fällen auf die exemplarische Strafe von einem Jahre Gefängnis.

Sobran DE., 4. Dezember. Drei Menschenleben vernichtet. Am Dienstag Abend fuhr auf dem hiesigen Bahnhof eine Maschine in Folge der Glätte durch den Pressbock und stürzte mit zwei Kohlenwagen die Chaussee hinab. Der Lokomotivführer, der Heizer und ein Bahnmeister, welche sich auf der Maschine befanden, wurden sofort getödtet.

„Kleine W.“ heilungen aus der Provinz. Ein Kampf auf Leben und Tod, bei welchem der Angreiferin die Augen aus dem Kopfe gehakt wurden, fand dieser Tage auf dem Hofe eines Grundstückes am Obermarkt in Görlitz statt. Ein Spaz wurde von einer Ratte gefast. Auf das Geschrei des Spazes kam eine ganze Schaar von Spazen herbeigeeilt und suchte den gefasteten Spaz zu befreien. Fürchterlich wurde auf die Ratte eingehackt, sie dabei beide Augen verlor. Die gebendete Ratte jagte auf dem Hofe umher, bis sie todtgeschlagen wurde. — Ein 13jähriger Sohn der Tagelöhnerfrau Antonie Jod in Nicolai, genannt Schlichin, ist seit einiger Zeit verschwunden. Der Knabe, welcher deutsch und polnisch spricht, war mit einem grauen Anzug und Filzhut bekleidet. — Das am 28. November durch Explosion der Petroleumlampe verunglückte Kind in Katscher ist seinen Verwundungen erlegen, auch der Vater wird wochenlang arbeitsunfähig bleiben. — Die Brustleuchte ist unter den Pferden der Eskadrons in Leobshüt, welche in den Stallungen des neuen Kasernements untergebracht sind, ausgebrochen. Der Ausbruch der Influenza wird auf die zu feuchten Stallungen zurückgeführt.

In **Hoherverda** hielt man eine als Sonderling bekannte Wittwe für verreckt, da sie auch früher in gleichen Fällen Niemandem vorher Mittheilung machte. So vergingen 8 Wochen bis ihrer Wohnung ein starker Leichengeruch entströmte. Man erbrach die Thür und fand die Leiche der Frau. Ein Schlaganfall hatte vor so langer Zeit ihrem Leben ein Ende bereitet. — Freitag ereignete sich in **Kammig**, Kreis Grottkau, bei der Drechselmaschine des Bauergutsbesizers Kleinwidam ein schreckliches Unglück. Der Diensthilfe Querte hatte unter dem Tische das Stroh weggeräumt. Aus Nachlässigkeit fuhr er mit dem Rechen zu weit nach hinten, und in einem Augenblick war ihm der linke Arm abgedreht. Der abgerissene Arm lag mit einem Handschuh auf dem Boden. Der Bursche wurde sofort in's Krankenhaus nach Dittmachau geschafft. Der abgedrehte Arm wurde auf dem Friedhofe begraben.

Herrliche Charakterzüge vom Kaiser Friedrich

weiß Dagobert v. Gerhardt-Amyntor in einem von der T. A. veröffentlichten Artikel zu erzählen. Der Autor schreibt u. A.: Immer war er gleich freundlich und leutselig; nie zeigte er Verstimmung über einen beschriebenen, aber wohl begründeten Widerspruch; im Gegentheil, er schätzte die Aufrichtigkeit und war dankbar für ein freimüthiges Wort. Nicht einer einzigen Neußerung kann ich mich entsinnen, die ihn je als stolz und hochfahrend hätte erscheinen lassen. Einst war nach einem Mittagessen in Breslau die Rede davon, ob nicht die Wiedereinführung der Prügelstrafe für Brutalitätsverbrecher angezeigt wäre. Mehrere Herren behaupteten, daß solches Strafverfahren Menschen gegenüber, die zum Thier entartet wären und sich an wehrlosen Mädchen, an unschuldigen Kindern bestialisch verübten, geradezu unerlässlich wäre; da stieg aber die Röthe eines edlen Anwillens in das Antlitz des Prinzen und der Glanz seiner Blauaugen flammte lebhafter auf. „Fort mit jeder Prügelstrafe!“ rief er entrüstet, „sie trafe stets nur den Unrechten, denn nicht der Verbrecher verdient sie, sondern diejenigen, welche ihn durch vernachlässigte Erziehung und schlechtes Beispiel zum Verbrecher gemacht haben, und gerade die weiß der Strafrichter nie zu finden.“ Nach einer Pause, während welcher er ruhiger geworden war, fügte er, sich gegen einen der Gegner seiner Ansicht wendend, lächelnd hinzu: „Warum denn so grausam, mein lieber A.? In jedem Menschen, auch im Verbrecher, ist ein Rest von Menschlichkeit, den wir zu ersticken nicht das Recht haben; man mag einen Verbrecher tödten, aber nicht durch menschenunwürdige Behandlung gewaltsam zum Thiere machen; auch der Verbrecher bleibt unser entarteter Bruder.“ Trotz des Lächelns um seinen Mund sagte er es in ernstem und überzeugungsvollem Tone. Eine feierliche Stille trat ein; uns war, als hörten wir den Flügelschlag einer noch ferneren, aber mächtig heranbrausenden Zukunft.

Im Sommer 1886 — es war das letzte Jahr vor seiner tödtlichen Erkrankung — hatte ich die Ehre, sein Gast im Neuen Palais zu sein. Am Abend vorher hatte ein Brand im nahen Dorfe Eiche gewüthet und mehrere Hütten kleiner Leute dortselbst in Asche gelegt. Der Kronprinz war hilfsreich auf die Brandstiftung geeilt, hatte die Rettungsarbeiten organisiert und, wie mir von einem Dorfbewohner stolz berichtet worden war, sogar selbst den Feuer-Eimer in die Hand genommen. Heute, am Tage des kleinen Tanzfestes bei ihm, hatte er im Musiksaale des Schlosses auf einem Esstische einen Teller aufstellen lassen, in den gerade ein Postkaffee-Attache heimlich ein paar Goldstücke gleiten ließ. Ich hatte es zufällig beobachtet können und trat, als sich der fremde Herr entfernt hatte, näher an den Tisch heran. Auf dem Teller lag ein Zettel mit der Aufschrift: „Für die armen Abgebrannten in Eiche.“ Gerührt dachte ich: „Er vergißt doch Keinen!“ und zog, wie ich glaubte, unbemerkt, meine Geldtasche, um auch ein Silberstück zu spenden. Da legte sich eine Hand schwer auf meine Schulter und eine mir wohlbekannte Stimme traf gedämpft mein Ohr: „Das ist recht, Dagobert! viel Könnlein machen einen Hausen.“ Ich wandte mich um und stand dem Kronprinzen gegenüber. „Kaiserliche Hoheit!“ sagte ich überrascht und ein wenig beschämt, „ein zusammengegeschossener Invalide und armer deutscher Schriftsteller kann leider nur wenig geben, aber das Wenige kommt von freudigem Herzen.“ Er drückte mir stumm die Hand, dann, als ob er erst hätte einer aufsteigenden Bewegung Herr werden müssen, seufzte er: „Es ist ein Jammer! die armen obdachlosen Leute! ich habe, was nur menschenmöglich war und für nothdürftige Unterkunft, wenigstens der Weiber und Kinder, gesorgt. Wie ohnmächtig sind wir doch den Elementen gegenüber! und doch, die elementaren Gewalten predigen uns immer wieder eine herrliche, nie genug beherrzte Lehre: daß wir Menschen solidarisch verbunden sind, daß wir Alle, ohne Unterschied des Standes und des Glaubens, für einander einzutreten haben, daß wir mit einander stehen und fallen müssen

und gerade durch solche gegenseitige Hingabe uns sittlich behaupten können.“ — „Kaiserliche Hoheit“, versetzte ich, „haben durch Ihre Hülfeleistung das Dorf und die ganze Umgegend mit Freude und Stolz erfüllt; überall erzählt man sich begeistert, daß der Kronprinz selbst mit an der Spritze gearbeitet habe.“ Er nickte langsam. „Hätte ich nur mehr thun können! Das Kindlein einer armen Arbeiterfamilie ist mit verbrannt. . . Niemand ahnte, daß es noch in der brennenden Hütte war. . . als es endlich vernimmt wurde, da war es schon zu spät. . . wie gern hätte ich es aus den Flammen geholt.“ Seine Augen schimmerten feucht; sein edles Antlitz suchte in tief empfundenem Schmerz; er erschien mir in diesem Augenblicke wie der Genius der Menschenliebe. . . ich hätte ihm den Saum seines Rockes küssen mögen. Es war das seinerseits keine bloße Anwandlung herzgewinnender, aber willensunkräftiger Weichheit; er war ganz der Mann dazu, sein kostbares Leben für die Rettung eines Proletariatskindes freudig in die Schanze zu schlagen.

Nach dem unseligen Hödel-Attentat war Kaiser Wilhelm nach Potsdam gekommen und in die Villa Wiegand gefahren; der Kronprinz war in seiner Begleitung. Eine dicht gedrängte Menge harrete in Sanssouci in dem Baumgange, der bei der Villa vorüberführt, auf das Wiedererscheinen des so wunderbar Erretteten. Zufällig war ich auch dorthin gekommen und blieb nun ebenfalls stehen, um mein Herz am Anblick des uns durch Gottes Gnade erhaltenen kaiserlichen Herrn zu erquickeln. Endlich! Der Wagen mit dem Kaiser rollte aus dem abgegrätzten Hofe heraus, Hüte- und Tücherschwenken, begeisterte Hurrahs, in vielen Augen Thränen, auf allen Gesichtern leuchtende Freude, herzinniger Dank zu Gott für die Erhaltung des Vielgeliebten! Der Kaiser grüßte bewegt nach allen Seiten und fuhr davon. Aber noch immer verbarste die Menge: der Kronprinz mußte noch erscheinen. Hurrah! Da trat auch er durch das Gitter. Er hatte seinen Wagen fortgeschickt, um zu Fuß nach dem Neuen Palais zurückzukommen. Ernst und schweigend schritt er durch die Menge, die ihm ehrfurchtsvoll Platz machte; wie immer, grüßte er huldvoll, aber sein etwas bleicheres Antlitz verrieth die mächtige Erregung seiner Seele. Er hatte mich erkannt, kam lebhaft auf mich zu und drückte mir hastig die Hand. Ich fühlte, wie sein ganzer Arm bebete. Das Volk war so weit zurückgewichen, daß er von Unberufenen ungehört mit mir reden konnte. „Sie schreiben ja, Amyntor“, hob er mit gebämpfter Stimme, aber die Worte überstürzend, an, „nun schreiben Sie auch einmal über diese neueste schmachvolle Verirrung eines Wahnsinnigen.“ Seine unverkennbar tiefe Ergriffenheit packte auch mich; mir lief ein Schauer über den Rücken. „Was ist nicht schon Alles wider diese Tollhauslerlehre geschrieben worden!“ versetzte ich, aufschauend in seine unter zusammengejagten Brauen finster hervorblickenden Augen, es ist wie eine Epidemie, wie eine Hirnkrankheit, die alle unreifen Köpfe zu ergreifen droht. Man ist dieser Thatsache gegenüber wie gelähmt; man schämt sich heut, ein Deutscher zu sein und einen solchen Mordbuben zum Landsmann zu haben. Wenn diese Leute nicht endlich Vernunft annehmen wollen, dann muß sie der Schrecken regieren; gegen reißende Wölfe schützt keine Rede und Schrift, da schützt nur Wehr und Waffe.“ Meine Stimme zitterte vor Zorn und Scham. Er legte seine Hand auf meinen Arm und sagte, nun mich beschwichtigend: „So meine ich es nicht. Achten Sie das Wort nicht zu gering, auch in der Seele des rohesten Verbrechers muß noch ein Fledchen sein, das auf eine überzeugende und eindringliche Mahnung reagirt. Helfen Sie, die Verführten berathen und zurückleiten. . . schreiben Sie. . . irgend etwas! aber bald!“ Noch ein kurzer Gruß und er schritt, hoch aufgerichtet, langen ausgiebigen Schrittes von dannen.

Die Zwillinge.

Roman von Bernhard Frei.

(67. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es erfolgte eine große Pantomime, dann eine Gyzospost, eine hohe Schule, und der erste Theil war zu Ende. Im Zirkus wurde es sehr heiß. Die Damen bewegten lebhaft ihre Fächer, die Herren sahen zu, wo sie ein kaltes Getränk bekommen konnten. Einer zögernden Anfrage seiner Mama, ob man nicht bald nach Hause gehen wollte, setzte Gaston leidenschaftlichen Widerstand entgegen. Es sei ja, meinte er, noch lange, lange nicht aus, und er amüßte sich so entzückend. Seine schwarzen Augen standen in Thränen, und Thera, nach der Uhr sehend, fand allerdings auch, daß fast noch eine Stunde an der Zeit fehle, zu der sie ihren Wagen bestellt, und beruhigte das aufgeregte Kind mit einem „Wir bleiben noch.“ Nach einigen geringeren Leistungen sollte der Glanzpunkt des Abends folgen: Sennora Inez, eine schlankte Spanierin, als verwegenste Reiterin bekannt, sollte auf ungefatteltem Pferde ihre berühmten Luftsprünge durch brennende Reifen zum Besten geben. Man war gespannt. Donnernder Applaus begrüßte die beliebte Dame bei ihrem Eintritt, die siegesicher nach allen Seiten grüßte und verwegen ihre kleine Orke schwenkte. Die Stallbedienung stieg auf die rundum laufende Barriere und hielt die Reifen mit den zuckenden Flämmchen in regelrechter Entfernung. Der arabische Schimmelhengst scharte ungeduldig den Boden, die Musik setzte in elektrifizirendem Rhythmus ein, — vorwärts!

Die Kunstreiterin flog durch die Reifen wie der Pfeil vom Bogen. Lauter Beifall umbrandete sie, Alles blickte gespannt; aber Niemand sah es, wie einer der Leute im Eifer zu hoch empor schwang, und wie die Flämmchen an einem der leichten Stoffe, mit denen man die Holzpfähle überreich behangen hatte, emporlecken! Das leise, halbverstohlene Knistern des blitzschnell auflodernden Stoffes hörte Niemand; erst als die wie Zunder um sich fressende Flamme hoch aufschlug und gleich darauf ein Funkenregen niederstob, brach hier und da ein Schrei los: „Feuer!“ — „Es brennt!“ und gleich darauf trat ein Tumult ein, der sinnverwirrend wirkte. Wohl waren viele Hände gleichzeitig beschäftigt, die brennenden Stoffe

herunterzureißen, allein die Flammen waren bereits zu hoch emporgeleitet. Wie im Triumph schwangen sie sich zum Nebenspieler hinüber, dessen Draperien sie gleichfalls ergriffen, und züngelten mit unheimlicher Geschwindigkeit an dem hölzernen Sparrenwerk des Dachgewölbes entlang, das lichterloh, als habe es nur die Gelegenheit erwartet, zu brennen begann.

Wie jedenfalls bei plötzlicher Gefahr, so verloren auch hier die Leute vollständig den Kopf. Vergebens war es, daß wenige Besonnene unausgesetzt: „Stehen bleiben!“ donnerten, daß die Schutzleute auf ihre Posten eilten, Ordnung zu erzwingen; die Menschen hörten nicht. In wahnwitziger Hast drängten, strebten sie den Ausgängen zu, fielen, erhoben sich wieder, wurden mit Füßen getreten, niedergerissen, von den nachdrängenden Massen emporgehoben und getragen; sie ballten sich zu einem einzigen, formlosen, wüsten Knäuel zusammen. Dazu strömte durch die jetzt kreuzweise geöffneten Eingänge der Sturm mit voller Gewalt in den großen Raum, riß hier den dichter und dunkler werdenden Rauch, der das Sehen erschwerte und den Athem benahm, von einander, ließ dort eine riesengroß werdende Flamme sichtbar werden, die wie eine riesige Feuergarbe emporstrebte und durch den starken Luftstrom von zwei Seiten zugleich ein furchtbares Säusen hören ließ. Ach, und die Ausgangspforte so eng und schmal und die Menschen so zahlreich! Es galt einen rüchhaltigen schrecklichen Kampf um das eigene Leben unter Winseln und Rufen und Toben. Viele sprangen von der Galerie mitten unter die zusammengewirten Massen hinein, unbekümmert um das verzweiflungsvolle Nechzen der unter ihnen Zusammenbrechenden.

Felix hatte Madame Thera mit einem Arm an sich gerissen und starrte halb brennungslos in das entsetzliche Schauspiel, das sich vor seinen Blicken abspielte. Er hatte gleichfalls die Fassung verloren, und wenn ein Gedanke überhaupt Raum in ihm gewann, so war es der einzige: „Rette sie!“ und zu gleicher Zeit die angstvolle Frage: „Wie wirst Du das anfangen?“ Denn immer dichter füllte sich der ganze große Raum mit Rauch und erstickendem Qualm; immer deutlicher hörte man das Prasseln der Flammen, das Weggeschrei der Menge, und jetzt begannen aus der Höhe halbverkohlte, aber noch brennende Dachsparren herabzufallen, den Menschen auf die Köpfe, und von der Gasbeleuchtung war durch den trüben Dunst nur noch ein schwaches Flämmchen bemerkbar. — „Wir müssen versuchen herauszukommen,“ rief Felix Madame Thera zu, die todtenbleich mit weit offenen Augen auf das Schreckensbild vor sich starrte.

„Halten Sie sich fest an mich, es muß gehen, — um Gotteswillen, nein,“ unterbrach er sich, als er gewahr wurde, daß sie sich niederbeugte, um Gaston auf ihren Arm zu heben. „Das Kind ist zu schwer, es reißt Sie zu Boden, Wenzel wird ihn tragen. Wenzel, hörst Du nicht? Du sollst Gaston an Dich nehmen!“ Aber Wenzel hörte wirklich nicht; er gab wenigstens keine Antwort, und als Felix sich hastig umwandte, bemerkte er, daß der Rittmeister von seinem Platz verschwunden war.

Ueber Alice Thera's Gesicht glitt ein unsäglich bitterer, verächtlicher Ausdruck; aber Felix bemerkte arglos: „Man wird ihn wider seinen Willen fortgerissen haben. Gleichviel, mag er sich selbst helfen, wir müssen sehen, daß es ohne ihn geht. Zu mir, Gaston; halte Dich, so fest Du kannst, Sie auch, Alice; ich will versuchen, uns den Weg in's Freie zu bahnen.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Verhaftung eines Raubmörders in Wien. Am 19. November, Abends, wurde in Wien auf der Schwedater Reichsstraße der Heubauer Stefan Unger aus Dartsen in Ungarn auf seinem Wagen todt aufgefunden. Unger war heute das Opfer eines Raubmordes geworden. Der Mord war mit einem Baumstamm verübt worden, welchen der Mörder in der Nähe der Umfassungsmauer des Zentralfriedhofes aus der Erde gerissen hatte. Die polizeilichen Nachforschungen nach dem Mörder blieben vergeblich. Gestern Nacht nun wurde der Mörder Unger's zufällig aufgegriffen. Ein Wachmann sah Nachts in der Laborstraße unter einem Haushore einen Mann lehnen, der dort einen Raub auszuschlafen schien. Er weckte ihn und frug ihn, wer er sei und ob er keinen Unterstand habe? Der Angehaltene sagte: „Ich hab' was am Herzen, das treibt mich hinaus, ich trau' mich nit nach Haus.“ Vom Wachmann aufgefordert, mitzukommen, setzte er keinen Widerstand entgegen und wurde zum Kommissariat Leopoldstadt gebracht. Dasselbst gab er an, Josef Haber zu heißen; er sei Schlossergehilfe, 24 Jahre alt, zu Wien geboren, verheirathet, Vater eines Kindes, Donauesl., Klosterneuburgerstraße Nr. 20 wohnhaft. Haber erklärte: „Ich bin der Mörder von der Schwedater Reichsstraße, ich habe den Bauer mit einem Holzprügel erschlagen und ihm neunundvierzig Gulden abgenommen. Ich war in Noth, ohne Arbeit; das Geld hab' ich ausgegeben, aber jetzt giebt mir das Gewissen keine Ruh' und so meld' ich mich.“ Haber hatte sich seit vollbrachter That zumest in Kneiven herumgetrieben und seine Wohnung nicht aufgesucht. — Der mutmaßliche Mörder der Wittve Stehl in Berlin, der 19jährige Schneider Max Kartsburg, ist vorgestern Nachmittag in Laage in Mecklenburg verhaftet worden und befindet sich schon auf dem Transport nach Berlin.

Letzte Nachrichten.

Görlitz, 4. Dezember. In Muskau und Tschöppeln ist nach dem Buzlauer Beispiel ein allgemeiner Löffelgesellschaften ausgebrochen.

Hamburg, 4. Dezember. Dem Hamburgischen Korrespondenten zufolge hat der Kaiser an Emin Pascha und Stanley ein Telegramm gerichtet, in welchem er beiden Forschern seine Theilnahme an ihren Schicksalen ausspricht, sie zur Beendigung der gefährlichen Reise beglückwünscht und ihnen den Willkommen in der zivilisirten Heimath bietet.

Lübeck, 4. Dezember. Das Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin hat sich in Cannes einem Telegramm zu Folge sehr verschlechtert.

Brüssel, 4. Dezember. König Leopold richtete eine Depesche an Stanley, in welcher er denselben für dessen hiesigen Aufenthalt den königlichen Palast zu Verfügung stellt. Der König richtete eine gleiche Einladung an Emin Pascha.

London, 4. Dezember. In Barnum's Menagerie tödtete gestern ein Elefant in Gegenwart des Publikums seinen Wärter in qualvollster Weise.

London, 4. Dezember. Stanley und Emin Pascha begeben sich nach kurzem Aufenthalte in Sansibar nach Kairo, der Letztere direkt, der Erstere nach dem Besuche der englischen Kolonie Nombas. Emin, der sich immer noch als ägyptischer Beamter betrachtet, muß dann natürlich seiner Regierung Rechenschaft und Bericht über seine Verwaltung ablegen. Eine glänzende Aufnahme ist den beiden Forschern am Nil sicher. — Das englische Konsulat Sansibar ist angewiesen, Emin Pascha und Stanley offiziell zu empfangen und von Bagamoyo abzuholen, wohin sich demgemäß gestern der Konsulatsverweser Cracknall von Sansibar an Bord des Kreuzers "Turquoise" begeben hat.

London, 4. Dezember. Ueber Athen werden aus Kreta blutige Zusammenstöße zwischen Christen und Türken gemeldet. Bei Almyro wurden 3 Gensdarmen getödtet und bei Frencoastello 5 Soldaten getödtet und mehrere verwundet.

London, 4. Dezember. Nach den Daily News drohte Oesterreich dem Gesandten der serbischen Regierung mit dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen, falls die journalistische Aufreizung gegen Oesterreich nicht aufhöre.

Neapel, 4. Dezember. Kaiserin Friedrich ist mit ihren Töchtern hier eingetroffen, desgleichen Prinz Waldemar von Dänemark.

Original-Telegramm des Hirschberger Tageblatt.

Berlin, 5. Dezember. Deutscher Reichstag. Bei schwacher Betheiligung wurde heute die Statberathung — Reichseisenbahnen —, sowie der freisinnige Antrag, betreffend die Kohlentarife, fortgesetzt. Abgeordneter Stumm sprach gegen den Antrag, man dürfe Tarife nicht abhängig machen von den Kohlenpreisen. Henneberg regt die Einführung einer Einheitszeit und Zonenlarife an. Richter sprach für den Antrag, ebenso Schrader. Hammer wies die Unrichtigkeit der Angaben Richter's nach. Der Reichseisenbahnetat wurde angenommen, der Antrag Schrader an eine Kommission verwiesen.

Wetterhaus am Postplaz, 5. Dezember, Nachmittags 1 Uhr. Barometer heut 744 gestern 741 Thermometer — 2 gestern — 2 G. R. Höchster Stand heut: — 1 gestern — 1 G. R. Niedrigster Stand heut — 2 1/2 gestern — 4 = =

Courszettel des Hirschberger Tageblatt.

Table with columns for Deutsche Fonds, including titles like Deutsche Reichs-Anleihe, Preuß. Staats-Anl. conf., and prices for various bonds.

Table with columns for Ausländische Fonds, including titles like Oest. Jult-Silberr., Argent. Goldb., and prices for foreign bonds.

Table with columns for Hypotheken-Certifikate, including titles like Dtsche. Grundschuldb., Deutsche Hypoth.-Bank, and prices for mortgage certificates.

Table with columns for Eisenbahn-Stamm-Actien, including titles like Baltische (gar.), Donchbahn (gar.), and prices for railway shares.

Table with columns for Eisenbahn-Stamm-Actien, including titles like Braunschv. 20 Rthl. L., Burefester 20 Fr. L., and prices for railway shares.

Table with columns for Eisenbahn-Stamm-Actien, including titles like Baltische (gar.), Donchbahn (gar.), and prices for railway shares.

Table with columns for Eisenbahn-Stamm-Actien, including titles like Kronprinz Rudolfsbahn, Nordostf.-St.-A., and prices for railway shares.

Table with columns for Eisenbahn-Stamm-Actien, including titles like Dux-Bodenb. I. Em., Dux-Bodenb. II. Em., and prices for railway shares.

Table with columns for Bank- und Creditbank-Actien, including titles like B.f. Spr.-u. Prod.-Hdl., Berliner Handels-Ges., and prices for bank shares.

Table with columns for Bank- und Creditbank-Actien, including titles like B.f. Spr.-u. Prod.-Hdl., Berliner Handels-Ges., and prices for bank shares.

Table with columns for Hypothekenauf-Actien, including titles like Gothaer Grd.-Cred.-B., Duxer Grd.-Cred.-B., and prices for mortgage shares.

Table with columns for Bergwerks- und Hütten-Gesellsch., including titles like Bismarckhütte, Bochumer Gußstahl, and prices for mining shares.

Table with columns for Industrielle Gesellschaften, including titles like Allg. Electr.-A.-G. (Ed.), Brauerei Act.-Ges., and prices for industrial shares.

Table with columns for Gold-, Silber- u. Papiergeld, including titles like Dypelner Portl.-Gem., Pferdeb. Große Berl., and prices for gold, silver, and paper money.

Table with columns for Gold-, Silber- u. Papiergeld, including titles like E. Bankn. p. Pfd. St., Frz. Bankn. p. 100 Fr., and prices for gold, silver, and paper money.

Breslauer Producten-Bericht.

Breslau, 5. Dezember, 9 Uhr 30 Min. Rohsafer und Angebot aus zweiter Hand war schwach, die Stimmung im Allgemeinen fest. Weizen bei schwachem Angebot fest, per 100 kg weißer 17,70—18,80...

Origin-Telegr. d. Hirschberger Tageblatt.

Table with columns for Berliner Fonds-Kurse, including titles like Warschau-Wien E.-St.-A., Lübeck-Büchen E.-St.-A., and prices for Berlin stock exchange.

Table with columns for Berliner Producten-Kurse, including titles like Weizen Tendenz matter, Roggen Tendenz matter, and prices for Berlin commodity exchange.